

## Ostern – mitten in unserem Alltag

(3. Ostersonntag 2014)

Es sind nur drei Erscheinungen des Auferstandenen, die uns das Johannes-Evangelium überliefert. Aber diese drei haben ein besonderes Gewicht. Natürlich sind sie vielfältig ausdeutbar. Für jetzt will ich sie einmal drei Grundvollzügen unseres christlichen Lebens zuordnen.

Die erste Erscheinung, die Maria von Magdala geschenkt wird, möchte ich der *Liebe* zuordnen. Sie, die Liebende, die Jesus festhalten möchte, die am liebsten die Zeit zurückdrehen möchte, dass alles wieder so sei wie vorher, muss lernen, Jesus gehen zu lassen. Ihre Liebe muss sich vollenden, indem sie lernt, im Verzicht auf die *physische* Präsenz eine ganz neue Art der Gegenwart des Herrn zu erfahren und so in eine neue Art der Hingabe und Liebe hineinzufinden.

Bei der Erscheinung vor Thomas geht es um die Vollendung des *Glaubens*. Thomas steht dem neuzeitlichen Menschen sehr nahe, der nur für real hält, was sich sehen, hören und messen lässt. Thomas muss lernen, dass es darüber hinaus noch eine Wirklichkeit gibt, die sich unserem Zugriff entzieht. „*Selig, die nicht sehen, und doch glauben.*“ Ja, die Wirklichkeit ist größer als das, was den Naturwissenschaften und ihren Messgeräten zugänglich ist. Der *Glaube* ist das Organ, durch das sich uns diese andere Wirklichkeit erschließt. Wer nicht glaubt, macht sich selbst blind für das Eigentliche unseres Daseins, ohne das alles andere zu einem rasch verwehenden Traumgebilde verblasst.

Die dritte und letzte Erscheinung, von der wir vorhin nur den ersten Teil gehört haben, will unseren Alltag verwandeln, weswegen ich sie der *Hoffnung* zuordnen möchte.

In diesen ihren Alltag sind die Sieben um Petrus herum wieder zurückgekehrt. Wie damals, ehe sie herausgerissen wurden aus ihrem alltäglichen Trott von diesem Rabbi aus Nazareth, gehen sie wieder zum Fischen. Und sofort erfahren sie aufs neue die ganze Frustration, die in ihrer Alltagsarbeit liegen kann. Eine ganze Nacht haben sie sich um die Ohren geschlagen für nichts und wieder nichts: Enttäuschung, Ärger, Frust.

Wir alle kennen das. Manche erleben es Tag für Tag in ihrem Job. Aber auch die, die ihren Beruf lieben, erfahren immer wieder solche Phasen des Ärgers, der Vergeblichkeit, der Frustration. Manch einer fragt sich vielleicht sogar: *Lohnt es sich überhaupt, mich für all das einzusetzen, was von mir in der Arbeit verlangt wird? Ist nicht alles, was ich da tue, mehr oder weniger sinnlos?*

Der Umschwung tritt ein, als dieser Unbekannte ans Ufer des Lebens dieser Fischer tritt. Schon einmal war er in ihr Leben getreten, damals, als er sie zum Mitgehen, zur Nachfolge rief. Nun tritt er von ganz anderswoher und in neuer Seinsweise an sie heran, er, Jesus, der Herr, der Auferstandene.

Was rät er ihnen? – Er rät, genau das Gleiche zu tun wie bisher: ihre Netze auszuwerfen.

Aber was ist anders? – Jetzt tun sie es auf sein Geheiß hin. Und – sie folgen seinem Wort, es aufs neue auf der anderen Seite des Bootes zu versuchen. Entscheidend ist dabei nicht die Seite, sondern dass ihr Tun aus dem Hören kommt, aus dem Hören auf ihn.

Und das bleibt nicht folgenlos. Der äußere Erfolg der 153 Fische, die sie nun fangen, ist sicher auch symbolisch zu verstehen und will uns sagen: Wann und wo immer du deine alltäglichen Verrichtungen als einen Auftrag *auch* von Gott, von Christus her verstehst; wann und wo immer du sie auch in seinem Geist verrichtest, aus dem Hören auf Gott, aus dem Hören auch auf Mitmenschen – wird dein Tun nicht mehr vergeblich sein. Dein Tun bekommt eine neue Qualität. Es ist in Gott verrichtet. Es wird verrichtet aus dem Geist des Hörens auf ihn. Und genau das wird zum eigentlichen Reichtum deines Lebens.

Was kann uns dieses Evangelium noch zeigen? Es ist die frühe Morgenstunde. Schauen wir daher einmal auf unsere eigene Morgenstunde.

Wie beginne ich den Tag? Stürze ich mich einfach nur kopfüber in ihn hinein – Radio an, Zeitung her, schnell eine Tasse Kaffee mit Semmel, dann hektisch zur U-Bahn oder zum Auto, um rechtzeitig in die Arbeit zu kommen – oder beginne ich ihn – mit Gott? Mit einem Gebet, und mag es noch so kurz sein?

Ich erfahre es an mir selbst: es ist eine mir lieb gewordene Übung, dass ich – zumindest sehr oft, auch ich denke nicht immer daran – all das, was der Tag an Verpflichtungen, Begegnungen und Aufgaben bereit hält, im Kopf durchgehe. Ich lege alles, besonders die Menschen, mit denen ich zu tun haben werde, in Gottes Hände und bitte, dass er schon jetzt seinen Segen auf alles legt, was dieser Tag für mich und andere bereit hält. Ob man dies im freien Gebet und/oder mit einem abschließenden Vater unser und Ave Maria tut, ist eine Sache der persönlichen Art des Betens. Aber sicher steht ein so begonnener Tag unter einem ganz anderen Vorzeichen als ein Tag, der ohne Gott beginnt.

Ich bin ganz sicher: Auf diese Weise geschieht *Auferstehung* mitten in meinem Alltag. Auch das Kleine und Unscheinbare, das Mühevoll und scheinbar Vergebliche bekommt eine neue Qualität. Ich darf – und das erfahre ich immer wieder – aus der *Hoffnung* leben, dass nichts von dem, was ich tue, umsonst und sinnlos ist.

Das gilt für uns alle: Ostern kann jeden Tag mitten in unseren alltäglichen Verrichtungen stattfinden. Ostern findet statt, wo wir wie Maria von Magdala wachsen in der Liebe; wo wir uns immer wieder einlassen auf einen anbetenden Glauben, indem wir mit Thomas rufen: „*Mein Herr und mein Gott*“; und wo wir unseren Alltag verwandeln lassen durch das hoffende Hören auf Christus, der uns sendet, unsere täglichen Aufgaben in seinem Geist zu verrichten.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen, dass Ostern immer wieder mitten in Ihrem Leben stattfindet.

*Pfr. Bodo Windolf*

CHRISTUSERLÖSER  
Katholische Kirche